

Predigt am 24.6.2018, Johannistag

Johannes 3,27-30

Johannes der Täufer sprach:

Ein Mensch kann nichts nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben ist. Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe: Ich bin nicht der Christus, sondern ich bin vor ihm her gesandt.

Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabeisteht und ihm zuhört, freut sich sehr über die Stimme des Bräutigams.

Diese meine Freude ist nun erfüllt.

Er, Christus, muss wachsen, ich aber muss abnehmen.

Liebe Gemeinde!

Wir alle sind auf der Suche nach der richtigen

Balance:

zwischen Arbeit und Ruhe,

zwischen Freiheit und Geborgenheit,

zwischen den eigenen Bedürfnissen und dem Einsatz für andere,

zwischen Trubel und Erholung,

Stadt und Natur,

Ich und Du,

und es ließen sich noch viele andere Beispiele finden.

Und natürlich werden wir diese Balance nie endgültig finden, jedenfalls nicht als einen Zustand, den man einmal erreicht hat und den man dann für immer halten kann.

Es ist doch so, dass wir in verschiedenen Zeiten unseres Lebens mal mehr in die eine oder mal mehr in die andere Richtung neigen.

Das trifft auch auf unser Glaubensleben zu:

Mal sind wir näher dran, mal sind wir weiter weg.

Mal nimmt der Glaube mehr Raum in unserem Leben ein, und dann ertappen wir uns auf der anderen Seite dabei, dass wir innerlich sehr weit weg sind.

Wie ist das gerade bei uns, in diesem Augenblick?

In welche Richtung geht es? Wird unser, wird mein Kontakt mit Gott eher stärker oder schwächer?

Wird mein Vertrauen auf Gott größer oder kleiner?

Wird die Hoffnung größer oder die Resignation?

Wächst die Bedeutung Christi in meinem Leben oder nimmt sie ehr ab?

Johannes der Täufer bekennt:

„Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“

Dieser Vers aus dem Johannesevangelium steht über dem heutigen Tag. Johannes der Täufer sagt diesen Spruch.

Er ist der Namenspatron des heutigen Gedenktages, der ja nicht umsonst in dieser Zeit gefeiert wird, in der sich die Balance zwischen Tag und Nacht verschiebt: Seit Weihnachten wurden die Tage länger. Am 21. Juni stand die Sonne am höchsten. Man feierte das Sommwendfest, in Schweden sagt man das „Mitsommerfest“, ein Fest voller Tanz und Musik, mit Blumen im Haar, mit heiterer ausgelassener Lebensfreude und Lebenslust. Und selbst wenn man im Fußball verloren hat, feiert man dieses Fest immer noch mit Lust und Freude.

Das Licht und die Kraft der Sonne waren im Frühling ja immer stärker geworden. Die Tage waren immer länger geworden. Aber nun, mit dem Johannisfest, werden sie wieder kürzer.

„Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“

Dieses Wort des Täufers passt heute an seinem Geburtstag gut zu dem, was wir in der Natur und im eigenen Leben erfahren: Erreichtes dürfen und sollen wir loslassen und einstimmen in die Bewegung des Lebendigen, die sich einer größeren und umfassenden Macht anvertraut.

Das gilt auch für das geistliche Leben.

Es gilt in besonderer Weise für den Mann, dessen Geburtstag wir heute feiern.

Er sagt: Ich bin nicht der Bräutigam. Ich bin nicht der Messias. Jesus ist der Bräutigam. Er feiert das Fest der Vermählung zwischen Himmel und Erde. Er feiert seine Hochzeit mit den Menschen, mit seinen Jüngerinnen und Jüngern, mit seiner Gemeinde. Ich selber bin nicht der Bräutigam, aber ich bin der beste Freund des Bräutigams, ich bin sozusagen der Trauzeuge, ich bin der „best man“, wie man heute in Anlehnung an englische Hochzeiten gerne sagt. Ich habe die Hochzeit mit vorbereitet, ich stehe dicht beim Bräutigam. Ich stehe ihm zur Seite. Ich begleite ihn. Ich freue mich über ihn. Aber ich dränge mich nicht in den Vordergrund. ich bleibe im Hintergrund. Ich nehme mich selbst zurück, aus Liebe und Freundschaft zu Jesus: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabeisteht und ihm zuhört, freut sich sehr über die Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude ist nun erfüllt. Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Das ist die entscheidende Botschaft, der entscheidende Fingerzeig Johannes des Täuflers.

Auf dem berühmten Isenheimer Altar von Matthias Grünewald, der im Museum Untenlinden in Colmar zu sehen ist, wird deutlich, was damit gemeint ist.

Manche werden vielleicht die eindrucksvolle Darstellung des Gekreuzigten kennen und vor Augen haben. Rechts neben dem Kreuz hat Matthias Grünewald die Gestalt Johannes des Täufers gestellt. Mit einem überlangen Zeigefinger weist er auf Christus. (Karl Barth) Darüber eben jener Vers aus dem Johannesevangelium: „Jenem gebührt zu wachsen, mir aber, kleiner zu werden.“

Dieser Vers ist über den Ursprungszusammenhang hinaus zu so etwas wie einem geistlichen Programm geworden, das uns befragt, in welche Richtung sich unser Lebensschwerpunkt verschoben hat und das uns einlädt, unsere Balance wieder neu zu gewinnen: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“

Viele, die diese Worte des Täufers hören, spüren den inneren Widerstand, den diese programmatischen Worte in uns in der Regel auslösen:

Fordert der Glaube denn wirklich, dass ich immer kleiner werde? Muss ich mich klein machen, damit Gott groß werden kann? Viele Gläubige sind im Laufe der Geschichte im Namen des Glaubens dazu aufgefordert worden, ihre eigenen Bedürfnisse zurückzustellen, sich zurückzunehmen, auf ihre eigenen Rechte zu verzichten.

Tauchen mit dem heutigen Predigttext diese alten Gespenster wieder auf? Mitnichten.

Wir begehen heute ja ein strahlendes Fest, das Johannisfest, wir erinnern uns an einen starken und mutigen Mann, der als erster im Namen Gottes getauft hat. Wir erinnern uns deshalb auch an unsere eigene Taufe und an das Geheimnis unserer Taufe.

Auch die Taufe birgt ja eine Balance in sich.

Da ist auf der einen Seite der Gedanke, den besonders der Apostel Paulus formuliert hat, nämlich, dass wir mit der Taufe gestorben sind.

Die Täuflinge wurden früher - und in den orthodoxen Kirchen ist das bis heute so - in großen Taufbecken getauft, und dazu gehörte auch, dass man sie untertauchte und sie eine Weile unter Wasser hielt.

Dadurch sollte symbolisch deutlich gemacht werden, dass unser „alter Mensch“ nun stirbt und sterben soll. Der „alte Mensch“, der ohne Gott lebt, der sich in sich selbst verstrickt, in seinen Gedankenspiralen, seinen Ängsten oder auch in einer Lebensausrichtung, die nur den eigenen Vorteil, die eigene Selbstoptimierung kennt. Dieser „alte Mensch“ soll und darf sterben.

Nach dem Untertauchen der Täuflinge gab es aber auch immer das Auftauchen.

Der „alte Mensch“ ist gestorben, ein neuer Mensch ist geboren. Der Mensch, der sich ganz auf Gott verlässt, ein Kind Gottes, ein Sohn, eine Tochter Gottes hat das Licht der Welt erblickt! Aber das, was uns in der Taufe zugesagt wird, das sollen wir mit unserem Leben auch realisieren.

Das ist ein Weg. Es ist ein Prozess.

„Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“

Das heißt nicht, dass ich mich selbst verleugnen und klein machen muss, sondern es heißt:

Dieser „alte Mensch“, der immer noch sein Unwesen in mir treibt, der soll, ja der darf kleiner werden, vermindert werden und mit ihm all seine Verwirrungen, die er in mein Leben bringt, all die negativen Gedanken, die Selbstzweifel, aber auch das unfruchtbare Um-sich-selbst-Kreisen.

Und groß werden darf Christus und mit diesem Christus mein „neuer Mensch“. Dieser neue Mensch ist ein Bruder oder eine Schwester Christi. Dieser neue Mensch wurzelt tief in der Gewissheit, dass wir Geliebte Gottes sind.

Ihn wachsen zu lassen bedeutet, aus dieser Gewissheit zu leben und aus ihr Selbstgewissheit zu gewinnen.

Mit diesem Christus darf ich wachsen in meiner Fähigkeit zu hoffen, trotz all der negativen Erfahrungen, die ich immer wieder mache.

Wenn ich diesen Christus wachsen lassen, werde ich immer öfter den Mut gewinnen, zu vertrauen, dass das Ja in meinem Leben stärker ist als die Neins, die ich zu hören bekomme.

Mit diesem Christus wird die Fähigkeit zur Liebe, zu Geduld und Barmherzigkeit wachsen.

Ja, liebe Gemeinde: Das ist die Botschaft des heutigen Tages: **Wir dürfen lernen, unseren Schwerpunkt in Richtung Christus zu verschieben!**

Denn genau dadurch finden wir unsere rechte Balance, unser wahres Gleichgewicht.

Wir Menschen finden das Gleichgewicht eben nicht in uns selbst, sondern dadurch, dass wir uns auf einen anderen stützen. Es ist das Paradox des Glaubens:

Wer sich nicht auf seine eigene kleine Kraft verlässt, sondern auf Gottes Kraft, wird stärker. Wer sich „lassen“ kann, wird sich immer mehr gewinnen.

Wer Gott ehrt, ihn groß macht, gewinnt selbst Raum und Würde. Und wer in dieses Vertrauen hineinwächst, wird dann auch fähig sein, sich zurückzunehmen, wenn das nötig ist, um dem Leben zu dienen.

Johannes der Täufer verstand sich als Wegbereiter Jesu. Er nahm sich zurück, weil er wusste, dass der Sinn seines Tuns der war, den Weg frei zu machen für einen anderen. Dadurch, dass er seinen Platz und seinen Auftrag kannte, bekam er seine innere Sicherheit, seine innere Freiheit und Freude. Er sagt: Diese meine Freude ist nun erfüllt.

Liebe Gemeinde, rund um das Johannisfest gibt es seit jeher ein weit entfaltetes Brauchtum.

Dazu gehören das Johannisfeuer und das Johannisbad. Das **Johannisfeuer** wurde aus altem Reisig aufgeschichtet und dann feierlich entzündet.

Man tanzte um dieses Feuer, und die mutigsten unter den jungen Burschen und Mädchen sprangen über das Feuer. Wenn ein junges Paar Hand in Hand über das Feuer sprang, sagte man: Die können heiraten und können glücklich miteinander werden.

Und des Weiteren gab es früher den weit verbreiteten Brauch, in der Johannisnacht in Flüssen und Seen schweigend ein Bad zu nehmen, das **Johannisbad**. Das sollte einem angeblich besonderen Schutz geben.

Und beides ist ja auch heute noch irgendwie einleuchtend:

Wer Hand in Hand übers Feuer springen kann, der wird auch so manche Feuerprobe im Leben bestehen können und vielleicht sehr glücklich miteinander werden. Und wer schweigend in einem Fluss oder einem See badet, der tut sich vermutlich auch etwas Gutes: Er stärkt sein körperliches und geistiges Immunsystem.

Die beiden Bräuche rund um das Johannisfest haben aber auch eine geistliche Bedeutung: Das **Feuer** des Heiligen Geistes und das heilige **Bad** der Taufe, sie wiesen uns hin auf Christus, unseren Erlöser. Er ist die wahre Sonne unseres Lebens.

Wenn wir auf der Höhe unseres Lebens innehalten, das Erreichte loslassen und uns ihm vertrauensvoll überlassen, wenn wir zu ihm freudig, dankbar und hoffnungsvoll aufblicken, dann sind wir gewappnet für die kalten und dunklen Zeiten unseres Lebens.

Dass Seine Kraft groß und mächtig in uns wird, darauf kommt es am Ende entscheidend an. Und darum gilt:

Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.

Wer seinen Schwerpunkt auf Christus verlagert, der kommt in die rechte Balance. Er wird frei von sich selbst und frei für das, was Gott mit ihm vorhat zum Segen für die Welt. Amen.